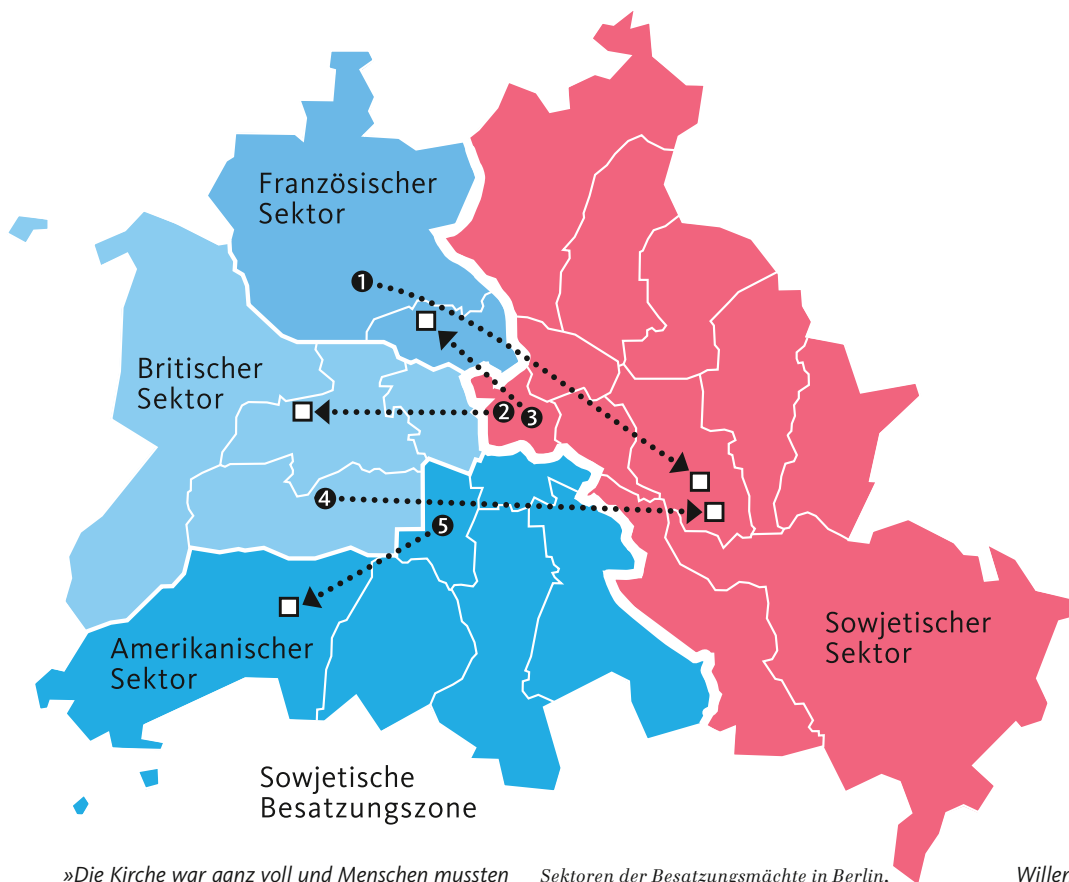


Platzwechsel

Religiöse Raumordnung der Alliierten in Berlin vor und nach 1945



1 + 4
 vor 1945: Russisch-orthodoxe St.-Konstantin- und Helena-Friedhofskirche, Wittestraße (Tegel) und russisch-orthodoxe Auferstehungskathedrale am Hohenzollerndamm (Wilmersdorf); nach 1945 zusätzlich: Bischofssitz mit Hauskapelle, Wildensteinstraße (Karlshorst).

2
 vor 1945: Anglican Church St. George, Monbijoupark (Mitte), im Krieg zerstört; nach 1945: Preußenallee (Charlottenburg).

3
 vor 1945: Französische Friedrichstadtkirche, Gendarmenmarkt (Mitte), im Krieg zerstört; nach 1945: St. Louis de France und Ste Geneviève (beide im französischen Militärgelände in Reinickendorf).

5
 vor 1945: American Church, Motzstraße (Schöneberg), im Krieg zerstört; nach 1945: American Chaplaincy, Hüttenweg (Zehlendorf)

»Die Kirche war ganz voll und Menschen mussten auf den Seiten und auf den Altarstufen sitzen. Eine britische Armeekapelle begleitete den Chor der deutschen Sänger. Es gab überhaupt keinen Gedanken an non-fraternisation. Wir teilten uns die Liedblätter, gemeinsam sangen wir die Lieder, hörten auf dieselbe Predigt in englisch und deutsch. Leuten in England wäre es befremdlich erschienen, mitten in einer Reihe von hohlwangigen deutschen Frauen und Mädchen einen unserer Tommies zu sehen – aber eben dies war ein Strahl der Hoffnung für uns, die wir dabei waren.« So beschrieb die englische Quäkerin Helen Adamson die Raumord-

Sektoren der Besatzungsmächte in Berlin, mit den Standorten der Kirchen und Kirchenräume vor und nach 1945. Grafik: Meyer

nung in dem ersten gemeinsamen Gottesdienst von Besatzungstruppen und Deutschen am 26. August 1945.

Und auch der Berliner Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche, Erzbischof Alexander, sah in dem ersten großen ökumenischen Gottesdienst am 28. Oktober 1945 in der Berliner Marienkirche die Herausforderung zu einer gemeinsamen religiösen Raumteilung. Er sagte, alle christlichen Bekenntnisse müssten »sich gegen List, bösen

Willen und Hass zusammenschließen. Sie müssen alles Trennende vergessen und nur an das denken, was uns alle vereinigt. Es ist nur ein Heiland Jesus Christus für alle Christen. Wir sind alle Kinder Gottes und Brüder Christi.«

Der französische Militärggeistliche George Casalis erlebte gerade diese erste Nachkriegsphase als Chance für eine neue Raumordnung der Völker und Christen: »Fünf Völker sind hier ständig gegenwärtig und trotz allem, was sie voneinander trennt, trotz allen Unklarheiten, Schwierigkeiten und Härten der Besatzung, trotz aller Verständigungsschwierigkeiten, den Konfrontatio-

*Gesticktes Kniekissen einer in West-Berlin stationierten Einheit der Royal Army, anglikanische Kirche St. George, Preußenallee, Neu-Westend, 2015.
Foto: Gerdi Nützel*



links: Portal der inzwischen entweihten katholischen Kirche Ste.-Geneviève in der Cité Foch, 2014. Foto: Gerdi Nützel

unten: Kapelle des Bischofssitzes der russisch-orthodoxen Kirche, Wildensteinstraße, Karlshorst, 2014. Foto: Gerdi Nützel



*US-Army-Chapel am Hüttenweg in Zehlendorf.
Foto: Mila Hacke*



Jüdischer Gottesdienst im Gemeinderaum der US-Army-Chapel. Foto: Margrit Schmidt

nen und der durch vergangene oder aktuelle Verfehlungen vergifteten Beziehungen sehen sie sich an, versuchen sich zu verstehen und eine Botschaft ihres Nachbarn zu erhalten, jeder auf seine Art. In ökumenischer Hinsicht ist das eine sehr vielversprechende Situation, wenn Christen darin übereinstimmen, nicht mehr blind zu sein wie die politische oder militärische Führung.« Seine Frau Dorothee Thurneysen-Casalis begriff die Herausforderung des Platzwechsels für die Besatzungsmächte so: »Wir bemühten uns, die Frage ernst zu nehmen, die unsere Anwesenheit in einem besetzten Land mit sich brachte. Hier waren wir vom Status der Okkupierten zum Status der Okkupanten gewechselt und das Bewusstsein von dieser veränderten Situation verstärkte unsere Beziehungen.«

Ein Blick auf die religionsgeografische Karte Berlins zeigt, dass das Kriegsende 1945 nicht nur auf der religiös-ideellen und militärisch-politischen Ebene eine veränderte Raumordnung mit sich brachte. Dies erstaunt zunächst, da die vier Besatzungsmächte bereits vor 1945 jeweils über Gotteshäuser in Berlin verfügten, in denen Gottesdienste in ihren Sprachen gefeiert wurden. Das älteste davon war die 1705 eingeweihte Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt. Eine anglikanische Kirche war 1885 auf dem kaiserlichen Gelände des Monbijouparks in der Mitte Berlins mit Spenden anlässlich der Silberhochzeit der aus dem englischen Königshaus stammenden Kronprinzessin Viktoria errichtet worden. Die russisch-orthodoxe Kirche besaß mehrere Gotteshäuser in Berlin. Die 1893 geweihte Friedhofskapelle in Tegel bot mit ihrer für den Friedhof importierten russischen Erde Totenruhe in heimatlicher Erde und Gottesdienste nach russisch-orthodoxem Ritus an. Die 1938 eingeweihte russisch-orthodoxe Kathedrale am Hohenzollerndamm dokumentierte in einem zweisprachigen Dankfenster für Adolf Hitler die enge Kooperation des NS-Staates mit dem dort tätigen Bischof Tichon. Die American Church in Berlin hatte 1902 nach langer Spendenkampagne und mithilfe der politischen Führung der USA in der Nähe des Nollendorplatzes eine neugotische Kirche mit großen Gemeinderäumen errichtet.

Keines dieser durchaus repräsentativen Berliner Gotteshäuser wurde jedoch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von Militärangehörigen

zur international zugesicherten Ausübung der Religion genutzt. Die anglikanische Kirche St. George war durch alliierte Bombenangriffe völlig zerstört worden. Außerdem lag sie in der sowjetischen Besatzungszone im Osten Berlins. Auch die Französische Friedrichstadtkirche war nur noch Ruine, lag ebenfalls in Ost-Berlin und entsprach als protestantisch-reformierte Kirche nicht der Konfession der mehrheitlich katholischen französischen Soldaten. Die American Church lag zwar im Westteil Berlins, aber von ihr standen nur noch die Straßenfront und ein verschlossener Stahlsafe. Zudem befand sie sich weit entfernt vom damaligen Zentrum des US-amerikanischen Lebens in Zehlendorf. Die russisch-orthodoxen Kirchen waren weniger beschädigt, befanden sich aber ebenfalls auf der »falschen Seite«: in den West-Sektoren. Ohnehin war den Angehörigen der Sowjetarmee der Kirchenbesuch bis ins Jahr 1987 offiziell verboten.

So zeigt der Blick auf die religionsgeografische Karte Berlins, dass es im Laufe der 49-jährigen Besatzungszeit von 1945 bis zum Truppenabzug 1994 bei allen vier Alliierten zum Platzwechsel, zur Einrichtung von neuen Gotteshäusern in ihren jeweils eigenen Besatzungssektoren kam.

Die Franzosen nutzten die von ihnen St. Louis de France genannte Kirche auf ihrem als Hauptquartier genutzten Kasernengelände am Kurt-Schumacher-Damm. Dort feierten sie bis zu ihrem Abzug die französischen katholischen Sonntagsmessen, auch nachdem 1979 die Holzkapelle in der Cité Foch durch eine moderne Betonkirche ersetzt worden war. US-Amerikaner und Briten nutzten in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Fülle unterschiedlicher Orte für ihre Gottesdienste und teilten auch Kirchen mit deutschen evangelischen Gemeinden, wie eingangs geschildert. Im Advent 1950 wurde die »britische Kirche« St. George im Westend eingeweiht, in der die vorderen Bankreihen für Soldaten und der hintere Bereich für Zivilisten reserviert waren. Noch heute zeugen Abzeichen aller in West-Berlin stationierten Regimenter auf den Bänken und bestickten Kniekissen von ihrer Zeit als britische Militärkirche. Aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ist ihr das 1987 aufgefundene, von Kronprinzessin Viktoria gestiftete »Kirchensilber« geblieben. Bis heute ist ungeklärt, ob in

der von 1945–50 durch die russische Armee requirierten katholischen Kirche St. Marien in Berlin-Karlshorst, in der alle für orthodoxe Gottesdienste überflüssigen Einrichtungen zerstört worden waren, darunter Kirchenbänke und Orgelteile, russisch-orthodoxe Liturgien gefeiert wurden. Nach der Rückgabe des Baus erhielt die russisch-orthodoxe Kirche von der sowjetischen Kommandantur 1951 ein Gebäude in der Wildensteinstraße 10 als Bischofssitz zur Verfügung gestellt. Hier wurde eine bis heute bestehende Hauskapelle eingerichtet.

In der American Chaplaincy am Hüttenweg in Berlin-Zehlendorf wurde 1957 ein Raum eingerichtet, der für katholische, evangelische und jüdische Gottesdienste genutzt werden konnte. Dies entsprach dem Grundprinzip der US-amerikanischen Militärseelsorge, das allen Soldaten freie Religionsausübung entsprechend ihrer jeweiligen Glaubensrichtung zusichert. Durch Vorhänge und ein Zugsystem lässt sich der Altarraum sich in wenigen Minuten transformieren: mit Kreuz ohne Christuscorpus für protestantische Gottesdienste, mit einem Kruzifix für die katholischen Messen sowie ohne all dies für jüdische Gottesdienste.

Die Unterstützung der Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften in Berlin durch die alliierten Siegermächte war jedoch noch weitreichender. So richtete der sowjetische Stadtkommandant bereits 1945 beim Magistrat der Stadt Berlin einen religiösen Beirat ein. Dieser führte 1947 zur Gründung der damals deutschlandweit einmaligen »Arbeitsgemeinschaft Berliner Kirchen und Religionsgemeinschaften« (AKR), an der sich Delegierte aus 30 verschiedenen Religionsgemeinschaften beteiligten. Die US-amerikanische Besatzungsmacht sorgte in Berlin wie auch in anderen deutschen Städten dafür, dass am 24. November 1949 die »Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit« gegründet wurde. Sie ist bis heute aktiv.

GERDI NÜTZEL

Dr. Gerdi Nützel ist evangelische Theologin für internationale Studierende. Sie untersucht im Rahmen eines interreligiösen Forschungsprojektes an der Humboldt Universität zu Berlin die sukzessive religiöse Teilung des öffentlichen Raumes am Beispiel der Gotteshäuser verschiedener Religionen in Berlin und Brandenburg seit 1671.